

# „Die Sache mit G.“

Weit weg im Emsland liegt ein katholischer Priester aus Sachsen begraben. Dort und in Riesa hat er Jungen missbraucht – womöglich auch in Neugersdorf. Und in Dippoldiswalde. Und ...

VON TOBIAS WOLF UND ULRICH WOLF

Nur ein kleiner Lebensbaum, ein Blumensträußchen und ein Grablicht erinnern an den Menschen, der hier, auf dem Friedhof von Wieste im Emsland, seine letzte Ruhe fand. Kein Grabstein, nicht einmal ein Name. Dabei war er doch ein Priester. Sogar ein sehr guter, heißt es im Ort. „Er hat uns den Glauben sehr anschaulich erklärt.“ Schon die Trauerfeier für Erich G. in der Dorfkirche im September 2015 war überschaubar gewesen: ein paar Geistliche, ein Bruder, die Schwägerin. Im Requiem erklang das aus Schlesien stammende Kirchenlied „Über die Berge schallt“. Es war das Lieblingsstück des verstorbenen Pfarrers.

Jahrzehntelang war G. in Sachsen tätig gewesen: in Riesa, Aue, Zittau, Kipsdorf, Dippoldiswalde, Hainichen und Neugersdorf. Zu seinem Gedenken schrieb der heutige Generalvikar des Bistums Dresden-Meißen: „Möge Gott ihm seine Mühe und Arbeit im Weinberg des Herrn vergelten und ihn in Seiner Gnade und Barmherzigkeit zum Licht der Auferstehung führen.“

Statt Licht aber wirft das Priesterleben von G. mehr Schatten auf die Diözese: Er ist ein Missbrauchstäter. Klaus Reinhard\* und Matthias Vogel\* versichern, zwei seiner Opfer gewesen zu sein. Beide seien etwa 13 Jahre alt gewesen, als es geschehen sei. Sie halten es für möglich, dass G.s Handeln mehr als ein Dutzend Kinder und Jugendliche traumatisiert hat.

Riesa, Ende Februar. Ein schlichtes Haus am Stadtrand. Auf dem Tisch dampft Kaffee. Klaus Reinhard hat über 50 Jahre geschwiegen, nicht einmal seiner verstorbenen Frau hat er etwas erzählt von „der Sache mit G.“. Nun redet der Endsechziger. Es dränge ihn, seinen Freunden und dem Familienkreis der Kirchengemeinde das Geschehene mitzuteilen. „Sie sollen wissen, dass so etwas nicht nur irgendwo anders ist, sondern auch hier war.“

So etwas wie „die Sache mit G.“. Die habe im Sommer 1963 ihren Lauf genommen, sagt Reinhard. G. sei damals Diakon in Riesa gewesen. „Der war locker, das hat uns gefallen.“ Uns, das waren er und einer seiner damaligen Freunde. Nennen wir ihn Adam. Man habe sich fast täglich nach der Schule in der Kirche getroffen. Der Diakon habe sie dann zum Klettern ins Erzgebirge mitgenommen. Schließlich habe G. ihn und Adam für ein paar Tage nach Zingst an die Ostsee eingeladen. Man sei nicht mit dem Zug gefahren, sondern geflogen, mit einer Iljuschin IL-14 von Leipzig nach Barth. Im Flugzeug habe G. ihm ins Ohr geflüstert: „An der Ostsee gehen wir nackt baden.“ Man sei an den Weststrand gegangen. „Er legte sich nackt an eine große Baumwurzel. Wir trauten uns nicht, uns auszuziehen.“ Dabei blieb es zunächst.

Im Dezember 1963 empfing G. in Bautzen das Weihesakrament. Aus Riesa waren Reinhard und einige andere Gemeindemitglieder dabei. Nach der Weihe sei man mit einem Robur-Bus zur ersten feierlichen Messe in die erzgebirgische Heimatgemeinde von G. gefahren, schildert Reinhard. Vier Monate später sei er nach Aue eingeladen worden, der ersten Kaplanstelle von G. „Meine Mutter sagte zu mir: Schön, dass der dich einlädt.“

Der Kaplan habe sich in seiner Wohnung ausgezogen. „Wir saßen dann in Sesseln, und ich musste mich auch ausziehen, das war schon komisch, aber er gab mir Zigaretten, und ich habe sie geraucht, weil das cool war.“ In der Nacht sei G. zu ihm ins Bett gestiegen. „Ich war wie erstarrt und hatte die Augen zu. Er hat mich angefasst und an mir rumgemehrt. Heute frage ich mich, warum ich nicht aufsprang und ihn anbrüllte.“

Am nächsten Morgen habe er in G.s Sonntagsmesse ministriert. „Ich hätte kotzen können.“ Danach habe er G. nie wieder getroffen, nur einmal noch habe er ihn von Weitem in der Dresdner Hofkirche gesehen. Sein Freund Adam sei plötzlich nicht mehr zur Kirche gekommen. Danach war nur noch Schweigen. Bis Reinhard einen Aufruf von Dresdens heutigem Bischof Heinrich Timmerevers liest, in dem jener Missbrauchs-betroffene auffordert, sich zu melden. Es kommt zum Gespräch mit dem Bistumsobershaupt.

Reinhard wird Einsicht in die Akte von G. angeboten. Er lehnt ab, weil er befürchtet, „dass eh alles geschwärzt ist“.

Auffällig ist, dass Erich G. bereits mit 59 Jahren in den Ruhestand ging. Zunächst



Ein namenloses Grab (r.) mit Lebensbaum, kleinem Blumensträußchen und Grablicht im Dorf Wieste ist die letzte Ruhestätte von Pfarrer Erich G., der Jungen im Alter von 13 Jahren missbraucht haben soll.

Foto: Lambert Brand

**Wenn ein Pfarrer eine Frau liebt, dann ist der sofort weg. Kinderschänder werden nur versetzt oder bekommen auferlegt, „nix mehr mit Kindern zu machen“.**

Klaus Reinhard\*, Betroffener



Kurz vor Weihnachten 1963 wurde Erich G. (2.v.l.) von Bischof Otto Spülbeck (r.) im Bautzner Dom St. Petri zum Priester geweiht.

Foto: privat

bezog er eine Kirchenwohnung in Seiffenndorf. Seine Kräfte hätten ihn seit 1992 „in zunehmendem Maße verlassen“, formuliert der Generalvikar im Nachruf.

Wohl wegen einer dort lebenden Tante zog G. 1994 plötzlich ans andere Ende Deutschlands, ins Pfarrhaus Wieste. Und offenbar mit immer noch genügend Kräften ausgestattet, um neue Missbrauchstaten zu begehen. Das belegen Dokumente, die die Sächsische Zeitung eingesehen hat. Demnach verging er sich im Emsland an zwei seiner Großneffen aus Sachsen, an Matthias Vogel und dessen älteren Bruder Michael. Ihre wahre Identität ist der Redaktion bekannt. Sie muss jedoch geschützt werden, weil beide schwere Verwerfungen in ihrem sozialen Umfeld fürchten.

Die zwei ließen sich in den Sommerferien Ende der 1990er-Jahre mehrmals als Teenager vom Großvater zu G. ins Emsland bringen. Ihren Eltern mangelte es an Geld für einen Familienurlaub. Bereits zuvor hatte der Pfarrer den Jungs Reisen geschenkt, mal nach Teneriffa, mal nach Norwegen. Einen Urlaub spendierte er der gesamten Familie, die das dankbar und vertrauensvoll annahm.

Wie Klaus Reinhard fiel auch Matthias Vogel G.s „seltsamer Hang zur Nacktheit“ auf. Die Pfarrwohnung in Wieste sei eine „Nackedei-Zone“ gewesen. Tagüber seien der Ruhestands-Pfarrer, der noch bis ins Jahr 2000 hinein Messen zelebrierte, und er ohne jede Bekleidung herumgelaufen. Vor dem Schlafen habe er seinen Großonkel befriedigen müssen. Das sei „das Normalste der Welt“, habe G. ihm erklärt. Das sei „schön und richtig“. Das habe er auch schon in Neugersdorf mit seinen Ministranten so gemacht. All das aber müsse „unter uns bleiben“.

Vogel zufolge habe es zwar keinen unmittelbaren körperlichen Zwang gegeben, aber G. sei derart respektgebietend aufgetreten, dass er und sein Bruder es nicht gewagt hätten, sich aufzulehnen. Ihren Eltern hätten sie aus Scham nichts erzählt. Dass es einen Zeugen gibt, der sagt, sechs Jahre nach dem Fortzug wären mehrere Menschen an Erich G.s alter Wohnung in Seiffenndorf aufgetaucht („Die standen auf einmal vor der Tür, das waren Missbrauchsoffer.“) – davon weiß Vogel nichts.

Die Übergriffe kommen erst 2011 heraus. Mehr als zwölf Jahre nach den Taten und eher zufällig. Der ältere Bruder hatte sich zunehmend von der katholischen Kirche abgewandt und weigerte sich nun, sein Kind taufen zu lassen. Die Eltern reagierten mit Verärgerung und Unverständnis.

Bis Michael Vogel von Wieste erzählte. Nach der Offenbarung bricht die Familie jeden Kontakt zu G. ab.

Der jüngere Bruder, Matthias, wendet sich ans Bistum. „Es verfolgt mich überall.“ Später räumt er ein, panische Angst davor zu haben, dass etwas öffentlich wird. Er habe das Gefühl, die Leute starrten ihn an. Fernab der Öffentlichkeit beginnt Dresden-Meißen ein kirchenrechtliches Verfahren gegen G. und bittet um Amtshilfe beim für Wieste zuständigen Bistum Osnabrück.

Dort ist Domkapitular Heinrich Silies zuständig. Er besucht G. Der beteuert, er hätte nie einen Hang zu Jungen gehabt. Die Missbrauchsvorwürfe streitet er ab und schreibt nach Dresden: „12 Jahre! Wer kann sich da noch erinnern.“ Der Fall müsse zugunsten seiner seelischen Verfasstheit ad acta gelegt werden. „damit Ruhe wird.“ Er macht Krankheiten und Erinnerungslücken geltend. Silies schreibt: „Er wird mauern und abwarten, weil er spürt, so am besten“ weiterzukommen.

Ende April 2012 erstattet das Bistum Strafanzeige. Die Staatsanwaltschaft Osnabrück ermittelt. Ein Amtsrichter vernimmt Matthias Vogel in seiner sächsischen Heimat. Danach schreibt er: „Mein seelischer Zustand ist sehr labil, und ich wünsche mir nur noch Frieden.“ Derweil befragt im Emsland eine Polizistin den Pfarrer G., laut Domkapitular Silies aber nicht mit Nachdruck. Das Bistum Dresden-Meißen will G. psychologisch untersuchen lassen. Der Priester aber lehnt ab, solange keine „Anklageschrift“ vorliege. Auch einer Gedächtnis-Prüfung erteilt er eine Absage.

Sechs Monate nach der Anzeige wird das Verfahren eingestellt. Einen sexuellen Missbrauch will die Staatsanwaltschaft zwar nicht ausschließen; der Betroffene Vogel aber könne sich nicht erinnern, ob es nach Juli 1998 noch zu Taten gekommen sei. Geschehnisse davor aber seien verjährt.

Die Kirche jedoch macht weiter. Im Juli 2012 bittet der damalige Dresdner Bischof und heutige Berliner Erzbischof Heiner Koch den Diözesanrichter von Osnabrück, eine offizielle Voruntersuchung einzuleiten. Denn: „Ein Stück seiner Krankheit scheint G. vorzutauschen.“ Aber auch diesmal scheitert das Unterfangen. G. lehnt jeglichen Kontakt ab. „Ich will nichts mehr hören!“, teilt er mit. Anfang 2013 erhält Matthias Vogel nach Rücksprache mit der Deutschen Bischofskonferenz eine „Anerkennungsleistung“ über 4.000 Euro.

Im Abschlussbericht des Bistums Osnabrück heißt es, ob ein Missbrauch gemäß dem allgemeinen kirchlichen Recht strafrechtlich zurechenbar wäre oder ob zugunsten von G. Strafminderungsgründe geltend zu machen seien, könne wegen des Schweigens des Pfarrers nicht geklärt werden. Es wird empfohlen, das Verfahren der Glaubenskongregation in Rom zu übergeben. Als Matthias Vogel davon erfährt, schreibt er nach Dresden: „Warum wurde Rom erst jetzt informiert?“ Die Familie sei „zutiefst enttäuscht“.

Antwort erhält er von Bistums-Justiziar Thomas Giesen, der von 1992 bis 2003 Sachsens Datenschutzbeauftragter gewesen war. „Für schlimme Dinge kann die katholische Kirche schwerlich verantwortlich oder haftbar gemacht werden“, schreibt Giesen. „Wir alle wissen aus Erfahrung, dass auf Erden viel Unvollkommenheit zu

ertragen ist. Mit viel Verständnis für Ihre schweren Bedrängnisse und mit freundlichen Grüßen verbleibe ich.“ Vogel antwortet, er wisse von mindestens fünf Opfern von Erich G. Giesen betont, es brauche „die uneingeschränkte intellektuelle Verhandlungsfähigkeit des Beschuldigten“ und „das Priestersein verliert ein Priester nie“.

Der Pfarrer von Vogels Gemeinde fährt nach Wieste. Ohne Ergebnis. Bischof Koch schaltet sich erneut ein und bittet Erich G. brieflich um ein versöhnendes Gespräch mit der Familie. Nichts geschieht. Schließlich macht sich der Bischof selbst auf den Weg ins Emsland. Doch G. öffnet nicht einmal seinem Bischof die Tür. Nach all den Jahren wird G. die kirchliche Strafe auferlegt, täglich einen Rosenkranz zu beten. Zudem solle er karitative Projekte unterstützen. Die Ermittlungen, das Verfahren und damit auch die Aufarbeitung der Taten von Erich G. sind damit abgeschlossen.

Klaus Reinhard aus Riesa wusste nichts von all dem, als er seinen Fall beim Bistum schilderte. Sein Trauma brach erst wieder auf, als 2010 der sexuelle Missbrauch von Kindern am Canisius-Kolleg der Jesuiten in Berlin publik wurde. „Seitdem beschäftigte mich das, und heute denke ich jeden Tag daran.“ Er stehe noch zur Kirche. „Ich will katholisch bleiben, aber ich will Veränderung.“ Für ihn misst die Institution mit zweierlei Maß. „Wenn ein Pfarrer eine Frau liebt, dann ist der sofort weg. Kinderschänder werden nur versetzt oder bekommen auferlegt, ‚nix mehr mit Kindern zu machen‘.“ Sie sollten aber sofort ihres Amtes enthoben werden. Schon bei ihrer Einstellung müsse genau hingeguckt werden.

Reinhard überlegt noch, ob er eine Entschädigung fordern wird. Nicht für sich, sondern für Präventionsprojekte in seiner Gemeinde wie Kinder-Starkmach-Kurse oder die Aufklärung von Missbrauchstaten. Wie Vogel fürchtet auch er eine Stigmatisierung. Und eine Spaltung der Gemeinde in solche, die ihm beibringen würden, und jene, die ihn als Nestbeschmutzer ansehen könnten. Er schaut deshalb genau, was sich in der St.-Georg-Gemeinde in Heidenau tun wird. Dort soll erstmals in der katholischen Kirche Deutschlands das Grab eines Priestertäters eingeebnet und ab Juni die Aufarbeitung öffentlich debattiert werden. Das hält Reinhard für wegweisend. Nach SZ-Informationen will das Bistum Dresden-Meißen vom Spätsommer an mit einer Aufarbeitung in Riesa beginnen.

Ob das im Fall von Erich G. noch möglich ist? Es ist unklar, ob er außer in Riesa an seinen fünf Kaplan- und Pfarrstellen in Sachsen weitere Taten beging. Das Bistum Dresden-Meißen hat nach eigenen Angaben keine Erkenntnisse dazu; es hat aber bislang auch nicht gezielt danach geforscht. Der Pfarrer, der das mit seinen Ministranten in Neugersdorf auch schon „so gemacht“ haben will, erlitt einen Schlaganfall und kam in ein Pflegeheim, wo er starb.

Pastor Josef Wilken von der für Wieste zuständigen Pfarreiengemeinschaft gehörte zu den Geistlichen, die ihm das letzte Geleit gaben. Er sagt: „Ich kannte ihn kaum und habe ihn als sehr distanziert erlebt.“ Das Grab von Erich G. soll jedoch nicht dauerhaft stein- und namenlos bleiben, sagt Pastor Wilken. „Wir haben einen langsamen Steinmetz. Und es ist niemand da, der da Druck machen würde.“